

Die Anfänge der Reformation zwischen Neckar, Odenwald und Bauland*

Albrecht Ernst

Nur wenige Monate, nachdem Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen – geradezu legendär – an die Türen der Schlosskirche zu Wittenberg geheftet und damit seine Kritik an der Praxis des Ablasshandels zum Ausdruck gebracht hatte, begab sich der gelehrte Augustinermönch auf eine anstrengende Reise. Zu Fuß machte er sich am 9. April 1518 auf den über 500 Kilometer weiten Weg, der ihn von Wittenberg über Leipzig, Coburg und Würzburg nach Heidelberg führen sollte.¹ In Würzburg bezog er für zwei Nächte im dortigen Augustinerkloster Quartier und wurde von dem ihm wohlgesinnten Bischof Lorenz von Bibra empfangen, ehe er am 19. April 1518 im Wagen seiner Ordensbrüder die Reise fortsetzte. Die weitere Strecke folgte der alten Geleitstraße, die durch das Tauber- und Umpfertal nach Boxberg zog, um dann auf der Wasserscheide zwischen Kirnau und Kessach, südlich vorbei an Osterburken, Adelsheim zu erreichen. Von dort ging es durch den Waidachswald und über Oberschefflenz auf dem alten Höhenweg unmittelbar nach Mosbach.² Es darf vermutet werden, dass Luther und seine Würzburger Gefährten die Nacht vom 20. auf den 21. April 1518 in Mosbach verbrachten. Die Kunde von den provokanten und aufrüttelnden Thesen des Wittenberger Professors hatte wohl auch in der kurpfälzischen Amtsstadt aufmerksames Gehör gefunden. Doch dürften weder die Kanoniker des St. Julianstifts noch die Bürgerschaft bemerkt haben, wen sie hinter ihren Mauern beherbergten. Denn aus Sicherheitsgründen reiste Luther auf weiten Strecken inkognito; auch drängte die Zeit. Bereits am nächsten Morgen brachen die Ordensleute zu ihrer letzten Etappe über Neckarelz, Obrigheim und Aglasterhausen nach Heidelberg auf, wo am 25. April das in dreijährigem Turnus an wechselnden Orten stattfindende Generalkapitel der Reformkongregation der deutschen Augustiner-Eremiten abgehalten wurde. Als Vikar des sächsisch-thüringischen Ordensdistrikts hatte Luther von Amts wegen an der von seinem Mentor Johann von Staupitz einberufenen Zusammenkunft teilzunehmen.³

Im Anschluss an die Ordensberatungen war für den 26. April eine Disputation im Hörsaal der Heidelberger Artistenfakultät anberaumt, die von Luther geleitet werden sollte. Geschickt nutzte der 34-jährige Theologe diese Chance, indem er nicht – wie von den Zuhörern erwartet – auf die Ablassproblematik zu sprechen kam, sondern in 28 theologischen und 12 philosophischen Thesen eine knappe und äußerst poin-

* Festvortrag anlässlich des Neujahrsempfangs des Evangelischen Kirchenbezirks Mosbach zum Reformationsgedenken am 21. Januar 2017 auf Burg Guttenberg bei Neckarmühlbach.

¹ Harald Pfeiffer, Martin Luthers Reise zur Heidelberger Disputation 1518, Heidelberg 2016, 22–46.

² Der Neckar-Odenwald-Kreis, hrsg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Sigmaringen 1992, Bd. 1, 157f.

³ Heinz Scheible, Die Universität Heidelberg und Luthers Disputation, in: ZGO 131 (1983) 309–329, hier: 312f.

tierte Zusammenfassung seiner aus dem Römerbrief gewonnenen reformatorischen Erkenntnis bot. In strikter Abgrenzung von der aristotelisch geprägten Theologie der Scholastik sprach er dem Menschen die Fähigkeit ab, sein Heil aus eigener Kraft erlangen zu können. Jeglicher Form der Werkgerechtigkeit erteilte er eine Absage und betonte die Abhängigkeit des Menschen von der Gnade Gottes. *Gerecht* werde man nur, wenn man – *ohne des Gesetzes Werke* – an den gekreuzigten Christus glaube.⁴

Rückblickend berichtete Luther seinem Freund Georg Spalatin, die Disputation habe in einer respektvollen Atmosphäre stattgefunden. Doch konnte er nicht verschweigen, dass die versammelten Gelehrten der Universität und des Augustinerordens wenig Sympathie für seine unerhörte Botschaft aufbrachten. Sie empfanden Luthers Rechtfertigungslehre als fremd und absonderlich. Ganz anders fiel die Bewertung durch die jüngeren Zuhörer aus. Zuversichtlich vermerkte Luther in seinem Brief an Spalatin, *die wahre Theologie, verworfen von den eigensinnigen Alten, wird sich der Jugend zuwenden*.⁵ Zu den jungen, akademisch gebildeten Männern, die sich von seinen Gedanken faszinieren ließen, gehörten der aus dem elsässischen Schlettstadt stammende Dominikanerstudent Martin Bucer und der im schwäbischen Weil der Stadt geborene Johannes Brenz, der kurz vor seinem Magisterexamen stand. Beide waren von Luthers Argumentation so angetan, dass sie ihn gemeinsam zu einer persönlichen Aussprache aufsuchten und fortan Kontakt mit ihm pflegten. Auch für etliche andere, so etwa für Erhard Schnepf aus Heilbronn, für Martin Frecht aus Ulm, für den späteren kurpfälzischen Kanzler Hartmannus Hartmanni, den nachmaligen Schwiegervater des aus Mosbach stammenden Juristen Nicolaus Kistner, wurde die Heidelberger Disputation zu einem Initialerlebnis.⁶ Sie alle trugen den geistigen Funken, den sie aus Luthers Thesen empfangen hatten, weiter und wurden zu Multiplikatoren der reformatorischen Erkenntnis. Nach Kräften förderten sie die Ausbreitung der neuen Lehre und wurden selbst zu Reformatoren namhafter süddeutscher Reichsstädte und Territorien.

Mit Blick in die Zukunft konnte Luther eine durchaus positive Bilanz seiner Heidelberg-Reise ziehen. Dankbar erinnerte er sich an den ehrenvollen Empfang, den ihm Pfalzgraf Wolfgang, der Bruder des Kurfürsten, auf dem Schloss bereitet hatte. Luther war dem 23-jährigen Gastgeber, der in Wittenberg studiert und 1515 das Amt des dortigen Universitätsrektors bekleidet hatte, persönlich bekannt.⁷ So kam er zusammen mit Staupitz in den Genuss, das Schloss, die kurfürstlichen Kunstsammlungen und die Befestigungsanlagen in Augenschein zu nehmen.⁸

In den ersten Maitagen des Jahres 1518 verließ Luther die kurpfälzische Residenzstadt und kehrte auf der eingangs skizzierten Strecke nach Wittenberg zurück. Bis

⁴ Scheible, Disputation (Anm. 3), 313–316. – Joachim Conrad, „Luther ist in der Stadt“. Die Heidelberger Disputation und ihre Bedeutung für den südwestdeutschen Raum, in: Bernhard H. Bonkhoff (Hg.), Die Anfänge der Reformation in der Pfalz. Beiträge zum 500. Jubiläum des Thesenanschlags, St. Ingbert 2016, 3–40, hier 13–18.

⁵ D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Abt. 4: Briefwechsel, Bd. 1, Weimar 1930, 172f. (18. Mai 1518). – Scheible, Disputation (Anm. 3), 329. – Conrad, Luther in der Stadt (Anm. 4), 16f. – Pfeiffer, Luthers Reise (Anm. 1), 70.

⁶ Martin Brecht und Hermann Ehmer, Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, Stuttgart 1984, 53–55. – Conrad (Anm. 4), 19–40.

⁷ Karl Eduard Förstemann, Album academiae Vitebergensis, Bd. 1, Leipzig 1841, 53 u. 56. – Conrad, Luther in der Stadt (Anm. 4), 9–13.

⁸ D. Martin Luthers Werke (Anm. 5), 172f.

kurz vor Würzburg nutzte er die Mitfahrgelegenheit, die ihm die Nürnberger Ordensbrüder boten, dann bestieg er das Fuhrwerk der Erfurter und schließlich der Eislebener Augustiner-Eremiten.⁹ Noch einmal, im Frühjahr 1521, kam Luther in den deutschen Südwesten. Auf dem Reichstag zu Worms unternahm er den letztlich aussichtslosen Versuch, seine theologischen Positionen vor Kaiser und Reich darzulegen und zu verteidigen. Als Ketzer gebrandmarkt, verfiel er mit der Verkündung des Wormser Edikts der Reichsacht. Dass seine Kritik an den kirchlichen Missständen, sein Wirken als Erneuerer der Kirche kein abruptes Ende fand, hatte er allein der Protektion des sächsischen Kurfürsten zu danken.

Das Schicksal der Reformation sollte sich nicht auf Reichs-, sondern auf Territorialebene entscheiden. Nicht die kaiserliche Zentralgewalt, sondern einzelne Fürsten, Grafen und Reichsritter, Reichsstädte und Bürger verhalfen – ungeachtet des Risikos reichsrechtlicher Sanktionen – der neuen Lehre zum Durchbruch. Von daher lohnt es sich, die Anfänge der evangelischen Bewegung im regionalen Kontext zu untersuchen. Die Geschichte des Evangelischen Kirchenbezirks Mosbach, dessen Gemeinden sich von Mudau im Norden bis Neckarmühlbach und Hüffenhardt im Süden, von Zwingenberg und Asbach im Westen bis Grobeicholzheim und Schefflenz im Osten erstrecken, bietet interessantes Anschauungsmaterial für die Ausformung einer konfessionell diversifizierten Landschaft. Die Einführung der Reformation im Raum zwischen Kraichgau und Bauland, Neckartal und Odenwald vollzog sich in einem Prozess, der über mehrere Jahrzehnte andauerte. Es ist nicht die große Reformationsgeschichte, die uns hier begegnet, sondern es sind kleine Reformationsgeschichten, die in den Territorien der geistlichen und weltlichen Fürsten, in den Gebieten der Reichsritterschaft, in ihren Städten und Dörfern greifbar werden. Die nur spärlich überlieferten Quellen halten die Erinnerung wach an Sympathisanten der religiösen Neuerung, aber auch an Altgläubige, die an den katholischen Traditionen festzuhalten wünschten.

Zweifellos war die Zeit um 1500 eine Epoche des Umbruchs. Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg revolutionierte die Wissensvermittlung. Die Eroberung Konstantinopels durch die islamischen Osmanen wurde von der abendländischen Christenheit als existentielle Bedrohung wahrgenommen. Die Flucht byzantinischer Gelehrter, die wertvolle antike Handschriften in den Westen brachten, gab den Anstoß zur Renaissance, die weite Teile Europas kulturell prägen sollte. Auf der Suche nach einem kürzeren Seeweg nach Indien stieß Kolumbus auf einen neuen Kontinent, den man später Amerika nannte.

In politischer Hinsicht vollzog sich in dem zu betrachtenden Zeitraum der Aufbau einer frühmodernen Staatlichkeit. Die Territorialfürsten zielten darauf ab, eine funktionsfähige, möglichst alle Lebensbereiche erfassende Verwaltung zu schaffen und die hergebrachten Rechte der ländlichen Bevölkerung zu schmälern. Es war dies einer von mehreren Auslösern, die zum Bauernkrieg von 1525 führten. Auch die Autorität und das wirtschaftliche Gebaren der Kirche sowie die moralische Glaubwürdigkeit des Klerus standen in der Kritik. Ungeachtet dessen erlebten Frömmigkeit und Kirchlichkeit in den Jahrzehnten vor der Reformation eine nie da gewesene Intensität. Die in großer Zahl erhalten gebliebenen spätmittelalterlichen Bildwerke sind wertvolle Zeugnisse einer Religiosität, die auf das Schicksal der Menschen nach dem Tode

⁹ Pfeiffer, Luthers Reise (Anm. 1), 78f.

ausgerichtet war. Inständig hofften die Stifter von Altären und Seelenmessen auf die persönliche Hilfe der von ihnen verehrten Heiligen. Die Verknüpfung von Todeschicksal und guten Werken, die Sehnsucht nach individueller Heilsgewissheit waren kennzeichnend für die geistliche Welt, in der auch Martin Luther aufgewachsen war.¹⁰

Falls man gelebte Religiosität am Neubau und an der Erweiterung von Gotteshäusern ablesen kann, dann finden sich im Raum Mosbach mehrere Kirchen und sakrale Bauelemente aus der Zeit um 1500, die diese Vermutung stützen könnten. Entsprechende Baumaßnahmen lassen sich für die Kirchen in Hochhausen, Lohrbach, Neckarelz und Neckarmühlbach nachweisen.¹¹ Von besonderer Aussagekraft sind die Motive der oft nur fragmentarisch überlieferten Wandmalereien. Sie thematisieren die Passion Christi, zeigen eine Vielzahl von Heiligen und führen in drastischer Weise Szenen des Jüngsten Gerichts vor Augen.¹²

Wie sehr die Menschen darauf bedacht waren, vor dem Richterstuhl Christi bestehen zu können, lässt sich an den Grabdenkmälern jener Zeit ablesen, die sich in größerer Zahl in den Kirchen in Mosbach und Hochhausen erhalten haben.¹³ Welche Erwartungen sich daran knüpften, in einem Sakralbau – in unmittelbarer Nähe der an den Altären verehrten Heiligen – beigesetzt zu werden, lässt das 1473 verfasste Testament der Barbara von Neudeck erahnen.¹⁴ Während die Witwe krank zu Bette liegt und einem herbeigerufenen Notar ihren letzten Willen erklärt, ist sie erfüllt von Gedanken an den Tod und an das Jenseits. Sie empfiehlt ihre Seele in die Hände des allmächtigen Gottes, der Himmelskönigin Maria und aller himmlischen Heere und bittet inständig, dass sie hinzugefügt werde zur *Sammlung und Schar aller Auserwählten*. Um dieses Ziel zu erreichen, verfügt Barbara von Neudeck, in der heiligen Erde des würdigen Julianastifts in Mosbach beigesetzt zu werden. Detailliert legt sie fest, dass ihres Todes mit einer Vielzahl von Seelenvespern, Vigilien und gesungenen Messen gedacht werde. Dabei solle man, so ihr ausdrücklicher Wunsch, mit Kreuz und Weihrauch sowie unter dem Gesang von Bußpsalmen über das Grab gehen und dort brennende Kerzen aufstellen. Während des gesamten Jahres nach ihrem Tod sollten reihum alle Priester, Kanoniker und Vikare des Stifts verpflichtet sein, täglich eine Messe am St. Elisabethaltar zu lesen. Ein ganzes Jahr lang sollte auch Tag und Nacht eine Kerze vor dem Sakramentshaus brennen. Gegen ein Legat von 100 Gulden sollten Schultheiß und Rat der Stadt Mosbach vier Mal im Jahr zu vorgegebenen Zeiten so lange Messen lesen lassen, bis das eingesetzte Geld aufgebraucht war. Sodann sollte aus der Vermögensmasse zu ewigen Zeiten an Mariä Himmelfahrt ein Jahrtag gehalten werden. Und schließlich sollte, gleichfalls zu ewigen Zeiten, das Salve im Stift dergestalt gesungen

¹⁰ Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers, veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Frankfurt am Main 1983, 41–62.

¹¹ Der Neckar-Odenwald-Kreis (Anm. 2), Bd. 1, 866f., Bd. 2, 97 u. 100. – Emil Lacroix u. Heinrich Niester, Kunstwanderungen in Baden, Stuttgart 1959, 379–397. – Vgl. auch Wolfgang Müller, Die mittelalterlichen Dorfkirchen im badischen Frankenland, in: Freiburger Diözesan-Archiv 98 (1978), 5–103.

¹² So etwa in Binau (Märtyrertod an der Laibung des Chorbogens) und Lohrbach (Passionszyklus, Seelenwaage).

¹³ Heinrich Köllener/Ernst Cucuel (Bearb.), Die Inschriften der Landkreise Mosbach, Buchen und Miltenberg (Die Deutschen Inschriften Bd. 8), Stuttgart 1964, 51–180.

¹⁴ Mosbacher Urkundenbuch. Stadt und Stift im Mittelalter, bearb. von Konrad Krimm, Elztal-Dallau 1986, 320–323.

werden, dass, während man das Ave Maria läutete, zwei Schüler drei Mal den Vers *Ave Maria gracia plena dominus tecum* sangen.

Diese letztwillige Verfügung wirft ein helles Licht auf das spirituelle Leben, auf die Memorialkultur am Mosbacher Julianastift. Unablässig lasen die Kanoniker, die sich von bis zu 16 Vikaren vertreten ließen,¹⁵ an den Altären der Stiftskirche ewige Seelenmessen, die noch am Vorabend der Reformation von den Gläubigen der kaum 1.500 Einwohner zählenden Stadt gestiftet wurden.

Von der Religiosität der Bürger zeugen Bruderschaften, die unter kirchlicher Aufsicht Gottesdienste hielten und karitativ wirkten. Noch 1510 gründete der Mosbacher Vogt Anselm von Eicholzheim gemeinsam mit Schultheiß, Bürgermeister und Ratsherren eine der heiligen Anna gewidmete Bruderschaft. Auch Prozessionen mit Kreuz, Lichtern und Kerzen, die um die Stadt und auf die Felder führten, werden in den Quellen genannt. Ebenso wie Wallfahrten, die etwa die Mosbacher Rossknechte zur St. Gangolfskapelle bei Neudenu unternehmen, um ihre Pferde segnen zu lassen.¹⁶

Ein weiteres, regional bedeutsames Ziel für Pilger waren die Einsiedlerhöhle und das Grab der heiligen Notburga, der sagenhaften Tochter des Frankenkönigs Dagobert, die in Hochhausen am Neckar verehrt wurde. An die Wallfahrt erinnert Notburgas eindrucksvolles Grabdenkmal, die künstlerisch wertvolle Ausstattung der Kirche und die in Wandbildern festgehaltene Legende der Heiligen aus der Zeit um 1500.¹⁷

Von einem mittelalterlichen Marienwunder, das fromme Pilger anlockte, kündigt nicht zuletzt die Burgkapelle in Neckarmühlbach. Die beiden bemerkenswerten Ziborienaltäre, die den Triumphbogen flankieren, entstanden um das Jahr 1520, als Luthers Lehre gerade anfang, in der Herrschaft des Dietrich von Gemmingen Fuß zu fassen. Sie bargen zwei Kostbarkeiten, die mittlerweile ins Burgmuseum verbracht wurden: ein zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenes Kruzifix, das dem Heilbronner Bildhauer Hans Seyffer zugeschrieben wird, und eine kunstvoll geschnitzte, in Gold gefasste Schutzmantelmadonna, die einst von den Wallfahrern verehrt wurde. Zu ihren Füßen, unter ihrem weiten, von zwei Engeln gehaltenen Mantel haben sich Menschen unterschiedlichen Standes, unter ihnen auch Papst und Kaiser, anbetend niederkniet.¹⁸ Dieses Kunstwerk versinnbildlicht in eindrücklicher Weise die Sehnsucht der Gläubigen nach dem Schutz und der Fürsprache durch die Heiligen. In ihm spiegelt sich noch einmal die spätmittelalterliche Frömmigkeit, die von der Angst vor dem Tod und der ewigen Verdammnis bestimmt war. Es ist der Pietät der gemmingenschen Patronats Herrschaft zu danken, dass diese kostbare, von den altgläubigen Vorfahren gestiftete Skulptur die Zeiten überdauert hat. Denn die skizzierten Formen traditioneller Religiosität, auch ihre nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung fanden mit der Durchsetzung der Reformation ein teils abruptes, teils schleichendes Ende.

¹⁵ Oskar Friedlein, Beiträge zur Geschichte des Julianastiftes in Mosbach, in: Freiburger Diözesan-Archiv 91 (1971), 106–175, hier 116.

¹⁶ Jakob Renz, Vorträge über die Geschichte der Stadt Mosbach, Mosbach 1930, 193.

¹⁷ Peter Assion, Rudolf Lehr u. Paul Schick (Hgg.), Das pfälzisch-fränkische Sagenbuch, Karlsruhe 1983, 138f. – Emil Lacroix, Zeugen reicher Vergangenheit, in: Land der Burgen und Wälder. Mosbach und die Kleine Pfalz, bearb. v. Georg Richter, Karlsruhe 1960, 55–61, hier 60. – Hans Huth, Die Geschichte des Altares in der evangelischen Kirche zu Hochhausen am Neckar, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5 (1962), 30–35. Ute Fessmann, Notburga. Die Kraichgauheilige und ihr Wandmalereizyklus in Hochhausen am Neckar, in: Klaus Gereon Beuckers (Hg.), Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz, Ubstadt-Weiher 2011, 251–280.

¹⁸ Lacroix, Zeugen (Anm. 17), 60f.

Bis zur Einführung der Reformation lag die geistliche Aufsicht über die Gemeinden, die den heutigen Kirchenbezirk Mosbach bilden, bei den Bistümern Worms und Würzburg. Die Grenze zwischen den beiden Diözesen markierte der Neckar. Wesentlich komplizierter waren die weltlichen Herrschaftsverhältnisse. Rund ein Drittel der Dörfer befand sich im Besitz ritterschaftlicher Familien, darunter die Bödigheim in Binau, die Gemmingen in Hüffenhardt, Neckarmühlbach und partiell in Kälbertshausen, die Berlichingen in Neckarzimmern, die Hirschhorn in Zwingenberg und Strümpfelbrunn sowie die Habern in Asbach und Guttenbach, wo sie pfälzische Lehenträger waren. Die führende Territorialmacht mit rund der Hälfte der Ortschaften war indes die Kurpfalz. Überdies gehörten ihr gemeinsam mit Kurmainz die drei Schefflenzdörfer. In Auerbach, Dallau und Rittersbach teilte die Kurpfalz mit dem Deutschen Orden die Ortsherrschaft. Und schließlich verfügte das Erzstift Mainz über die hoheitlichen Rechte in Billigheim, Limbach und Mudau.¹⁹

So vielfältig wie die Eigentümer der Herrschaftsrechte, so unterschiedlich waren die Rahmenbedingungen, unter denen die Reformation in unserem Kirchenbezirk eingeführt wurde. An zwei Entwicklungslinien, die eine aus der Ritterschaft, die andere aus der Kurpfalz, möchte ich dieses Phänomen näher beleuchten.

Schon zu Beginn der 1520er Jahre brachten mehrere Angehörige der Kraichgauer Ritterschaft den Mut auf, ihre Pfarreien mit evangelisch gesinnten Predigern zu besetzen. Zu den frühen Anhängern Luthers gehörte Dietrich von Gemmingen, dem 1518 die Burg Guttenberg aus dem väterlichen Erbe zugefallen war. Ebenso wie seine beiden Brüder Philipp und Wolf, die in Fürfeld und Gemmingen saßen, bot er der Reformation politischen Rückhalt.²⁰ Als sich die habsburgische Regierung Württembergs anschickte, sämtliche evangelischen Prediger aus dem Herzogtum zu vertreiben, musste im Sommer 1522 auch Erhard Schnepf aus der Stadt Weinsberg weichen. Der junge Theologe, der uns schon eingangs als Zuhörer der Heidelberger Disputation begegnete, fand Zuflucht auf Burg Guttenberg. Hier hielt er die ersten reformatorischen Predigten in unserem Kirchenbezirk, wohl sogar auf dem Gebiet der heutigen badischen Landeskirche. Rund ein Jahr blieb der gebürtige Heilbronner, der seit 1509 in Erfurt und Heidelberg studiert hatte, in gemmingenschen Diensten, ehe er Prediger in der Reichsstadt Wimpfen wurde. Als ihm und seiner Frau Margarethe, der Tochter des Wimpfener Bürgermeisters, 1525 ein Sohn geboren wurde, ließen sie ihn auf den Namen Dietrich taufen. Zweifellos brachte Schnepf damit die Verbundenheit mit seinem adeligen Schutzherrn zum Ausdruck. Nach der Rückeroberung Württembergs durch Herzog Ulrich übernahm er die Aufgaben eines Reformators und Organisators der neuen Landeskirche. In späteren Jahren wirkte Schnepf als Theologieprofessor in Tübingen und Jena.²¹

¹⁹ Vgl. Der Neckar-Odenwald-Kreis (Anm. 2) unter den jeweiligen Ortschaften.

²⁰ Karl Friedrich Vierordt, *Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden*, Bd. 1, Karlsruhe 1847, 148f. – C. W. F. L. Stocker, *Familien-Chronik der Freiherren von Gemmingen*, Heilbronn 1895, 55–58. – Martin Brecht, *Die Bedeutung der Herren von Gemmingen für die Reformation im pfälzisch-fränkischen Bereich*, in: *Württembergisch Franken* 58 (1974), 109–119. – Bernd Röcker, *Reichsritterschaft und Reformation – die Bedeutung der Herren von Gemmingen für die Ausbreitung der Reformation im Kraichgau*, in: *Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung* 8 (1983), 89–106.

²¹ Julius Hartmann, *Erhard Schnepff, der Reformator in Schwaben, Nassau, Hessen und Thüringen*, Tübingen 1870, 1–11, 146–148. – Adolf Brecher, *Schnepff, Erhard*, in: *ADB* 32, 1891, 168–172. –

Doch kehren wir zurück nach Neckarmühlbach. Schnepf war nicht der einzige Theologe, dem man auf Burg Guttenberg Aufnahme gewährte. Unter den illustren Persönlichkeiten ist allen voran Kaspar Gräter zu nennen.²² Der Sohn des Obrigheimer Schultheißen und vormaligen gemmingenschen Bediensteten Jakob Gräter, war um 1501 in Gundelsheim geboren worden. Nach dem Studium in Heidelberg, das er 1522 mit dem akademischen Grad eines Baccalaureus abschloss,²³ kam Gräter als Hauslehrer zu Dietrich von Gemmingen. Humanistisch gebildet und in den klassischen Sprachen erfahren, unterrichtete er auf der Burg Hebräisch als Grundlage für die Auslegung des Alten Testaments. Als der Rat der Reichsstadt Heilbronn 1527 einen *frummen, gelerten und in sprachen erfarnen gesellen* für die dortige Lateinschule suchte, wurde Gräter auf Empfehlung von Wolf und Philipp von Gemmingen mit der Aufgabe des lateinischen Schulmeisters betraut.²⁴ Zugleich wirkte er als überzeugter Anhänger des neuen Glaubens. Bereits 1528 brachte er den Heilbronner Katechismus heraus, der nach dem Haller Katechismus von Johannes Brenz der zweitälteste Katechismus der evangelischen Kirche ist.²⁵ Erst im Folgejahr 1529 sollten der Große und der Kleine Katechismus von Martin Luther erscheinen und für die weitere Entwicklung der reformatorischen Glaubensunterweisung prägend werden. Nach wenigen Jahren verließ Gräter Heilbronn und trat später in den württembergischen Kirchendienst. Als Hofprediger gelangte er in die unmittelbare Umgebung des Herzogs Ulrich, bekam aber auch dessen ungestümen Jähzorn zu spüren. Wegen einer umstrittenen Predigt musste er Württemberg im Frühjahr 1542 fluchtartig verlassen. Erneut fand er die wohlwollende Unterstützung der Herren von Gemmingen und nahm seinen vorübergehenden Aufenthalt auf Burg Guttenberg.²⁶ Schon bald gelang es Gräter, das Vertrauen Herzog Ulrichs zurückzugewinnen. Auch unter dessen Nachfolger Herzog Christoph blieb er einer der führenden Theologen des Landes, der an allen kirchlichen Entscheidungen beteiligt war und maßgeblichen Einfluss auf die organisatorische und bekenntnismäßige Festigung der württembergischen Landeskirche ausübte.

Dass auf Burg Guttenberg – mehr als wir heute ahnen – Reformationsgeschichte geschrieben wurde, lässt sich an der geradezu freundschaftlichen Verbundenheit zwischen dem Schwäbisch Haller Reformator Johannes Brenz und Dietrich von Gemmingen erkennen.²⁷ Im Jahr 1525, unmittelbar nachdem der Aufstand der Bauern von den Fürsten niedergeschlagen worden war, plädierte Brenz in seiner an den Adel gerichteten Schrift „Von der Milterung der Fürsten gegen den auffrurischen Bauren“ für einen nachsichtigen Umgang mit den Besiegten. Im Unterschied zu Luther, der „wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ eiferte, riet Brenz der Obrigkeit, die Bestrafung nicht zu weit zu treiben und aus Dankbarkeit gegen Gott Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Es spricht für ein besonderes Vertrauensverhältnis, dass

Hermann Ehmer, Schnepf(f), Erhard, in: NDB 23, 2007, 320f.

²² Gustav Bossert, Gräter, Kaspar, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 7, 1899, 58–60. – Heinrich Fausel, Gräter (Gret[t]er, Greth), Kaspar, in: NDB 6, 1964, 717f.

²³ Gustav Toepke (Hg.): Die Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. 1, Heidelberg 1884, 523. Vgl. auch Bd. 2, Heidelberg 1886, 449 u. 482.

²⁴ Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, bearb. v. Moriz von Rauch. Bd. 4, Stuttgart 1922, 354–357.

²⁵ 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555), bearb. v. Helmut Schmolz u. Hubert Weckbach, Heilbronn 1980, 197–200.

²⁶ Bossert, Gräter (wie Anm. 22), 59.

²⁷ Brecht, Bedeutung der Herren von Gemmingen (wie Anm. 20), 113f.

Brenz diese bedenkenswerte, in Augsburg gedruckte Schrift Dietrich von Gemmingen widmen ließ. Offenbar hielt man ihn für den richtigen Mann, der seinen adeligen Nachbarn bei der zügellosen Verfolgung der Aufständischen Einhalt gebieten würde.²⁸

Zum betrüblichsten und folgenschwersten innerprotestantischen Konflikt sollte sich der Streit um das Abendmahl entwickeln. Während Luther die Auffassung vertrat, Christi Leib und Blut würden mit Brot und Wein wirklich empfangen, verstand der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli das Abendmahl als bloße Erinnerung, als Zeichen des Todes Christi für den Empfangenden. Demnach begegnet Gott nicht in den irdischen Elementen von Brot und Wein, sondern im Geist. Im Kern ging es um die Frage, wie die Einsetzungsworte zu interpretieren seien. Zwingli deutete die Aussage „Das ist mein Leib“ als „Das bedeutet meinen Leib“. Für Luther war dies eine inakzeptable Verkehrung des eigentlichen Schriftsinnes. Durch die geographische Lage standen die süddeutschen Evangelischen zwischen den Fronten und wurden von beiden Parteien umworben.²⁹ Im Herbst 1525 entspann sich eine Korrespondenz zwischen den Straßburger Theologen um Martin Bucer, die dem schweizerischen Abendmahlsverständnis zuneigten, und Johannes Brenz, der sich mit mehreren fränkischen Predigern für Luthers Sicht aussprach. In den Briefwechsel waren auch Dietrich, Wolf und Philipp von Gemmingen einbezogen. Angesichts der geradezu unüberbrückbaren Gegensätze waren sie es, die zum ersten Mal ein Verständigungsgespräch im Abendmahlsstreit anregten, um den zerstrittenen Protestantismus wieder zu einigen. Tatsächlich sollte das Gespräch um Weihnachten 1525 auf Burg Guttenberg stattfinden. Da die Straßburger dem Treffen fernblieben, vertrat der Heidelberger Humanist und Theologe Simon Grynaeus ihren Standpunkt, ohne freilich eine Annäherung zu erreichen. So scheiterte das Gespräch.³⁰ Erst vier Jahre später, 1529, sollte es mit dem Marburger Religionsgespräch eine Neuauflage erfahren, an dem auf höchster Ebene Luther und Melanchthon sowie Zwingli und Oekolampad teilnahmen. Auch dieser Zusammenkunft blieb – wie noch vielen weiteren – der Erfolg versagt.

Zu diesem Zeitpunkt weilte Dietrich von Gemmingen nicht mehr unter den Lebenden. Ende Dezember 1526 ist er gestorben. Es ist zu vermuten, dass seinem Tod eine längere Krankheit vorausging. Denn es dürfte kein Zufall sein, dass Brenz ihm seine erste gedruckte Bibelerklärung widmete, die das Buch Hiob zum Gegenstand hat. Darin kommt der Reformator – ebenso wie Luther in der Heidelberger Disputation – zu dem Schluss, dass gerade das Leiden in die Gemeinschaft mit Christus führe. Brenz war es auch, der Dietrich von Gemmingen in der Leichenpredigt als vorbildlichen Christen charakterisierte, der ein Herz für die Not der Untertanen hatte und dessen Sterben von der Ewigkeitshoffnung überstrahlt war.³¹

Von Dietrichs tiefverwurzelter reformatorischer Überzeugung erzählt das große Wandgrabmal an der Nordseite der Neckarmühlbacher Kirche, das sein Sohn Philipp 1550 errichten ließ. Dort wird er als *ein frommer, erlibender, gotz forchtiger man, ein libhaber gotlichs wortz und fürderer ewangelischer cristlicher ler* beschrieben. Und es ist nicht zu vergessen, auch von seiner Gemahlin Ursula von Nippenburg heißt es,

²⁸ Johannes Brenz, Frühschriften, Teil 1, hrsg. v. Martin Brecht u. a., Tübingen 1970, 180–187.

²⁹ Brecht, Bedeutung der Herren von Gemmingen (wie Anm. 20), 114–116.

³⁰ Johannes Brenz: Frühschriften, Teil 2, hrsg. v. Martin Brecht u. a., Tübingen 1974, 367–393.

³¹ Brenz, Frühschriften 2 (wie Anm. 30), 108–118.

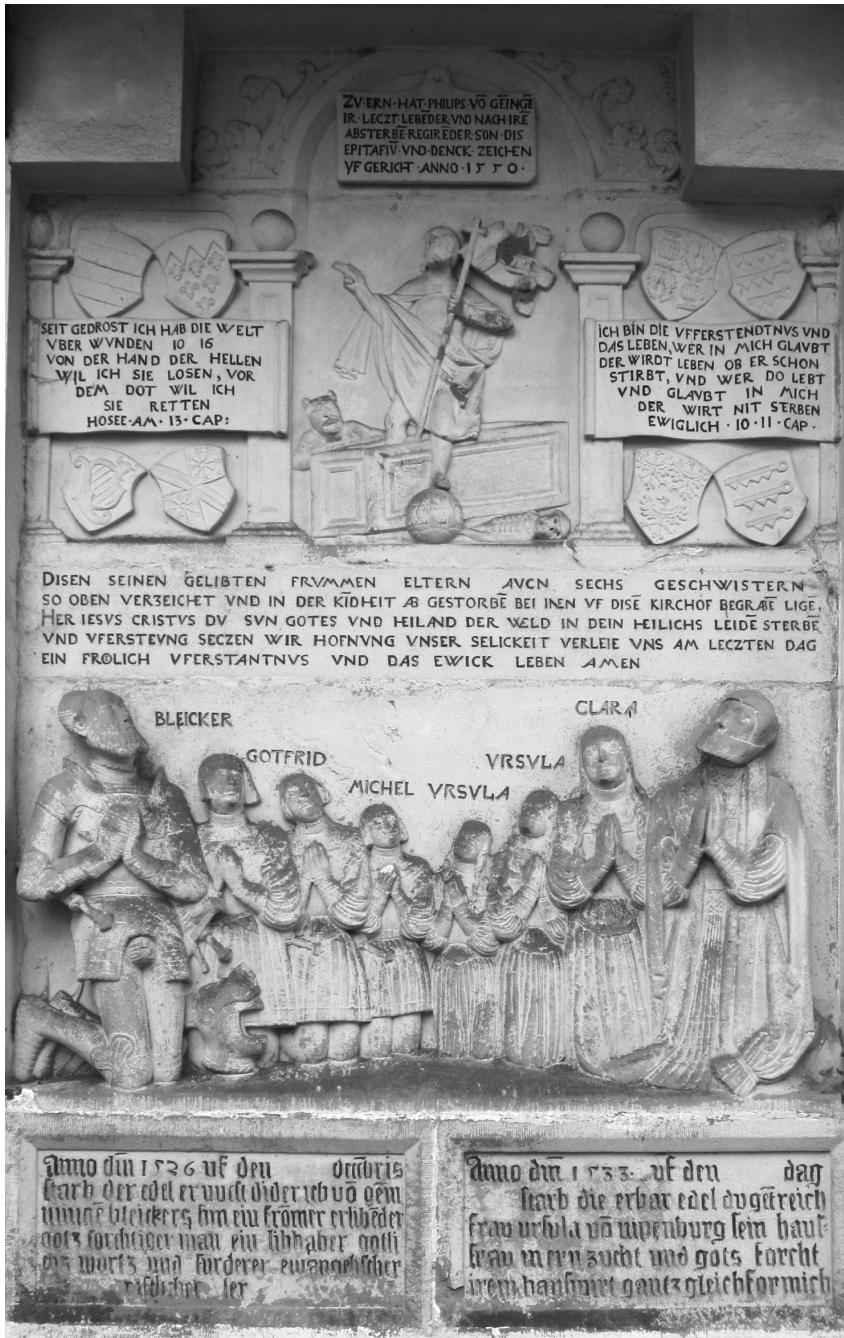


Abb. 15:
Großes Wandgrabmal an der Nordseite der Burgkapelle in Neckarmühlbach, das Philipp von Gemmingen 1550 zu Ehren seiner Eltern, Dietrich von Gemmingen († 1526) und Ursula von Nippenburg († 1533), und seiner früh verstorbenen Geschwister errichten ließ. Auf der Schrifttafel unten links wird Dietrich von Gemmingen als Förderer der Reformation charakterisiert (Foto: Christoph Ernst, Mosbach-Lohrbach)

sie sei ihm *in ern, zucht und gots forcht* [...] *gantz gleichformich* gewesen.³² Mit der Darstellung des auferstandenen Christus und mehreren in den Stein eingemeißelten Bibelversen macht das Epitaph mit der evangelischen Auferstehungshoffnung vertraut.

Ähnlich früh wie die Herren von Gemmingen, wenn auch weniger konsequent entschied sich Götz von Berlichingen für die Reformation. Im Jahr 1517 hatte der rastlose Fehdeführer Burg Hornberg und das zugehörige Dorf Neckarzimmern erworben,³³ war aber schon 1519 auf Betreiben des Schwäbischen Bundes in Heilbronn inhaftiert worden.³⁴ Als Gefangener nutzte er die einzige Möglichkeit des sonntäglichen Ausgangs, indem er den Gottesdienst in der Kilianskirche besuchte und dort die Predigten des Reformators Johann Lachmann hörte. Als er nach drei Jahren freikam und nach Neckarzimmern zurückkehrte, gewann er rasch den Eindruck, dass der bisherige Pfarrer, den er als völlig ungeeigneten Mann bezeichnete, für die Gemeinde nicht mehr tragbar war.³⁵ Die Sache war deshalb pikant, da nicht er, sondern der Dekan des Mosbacher Julianastifts als Patronatsherr für die Besetzung der Pfarrstelle zuständig war. Ohne lange zu zögern, wandte sich der Ritter „mit der eisernen Hand“ am 9. Oktober 1522 an den Würzburger Bischof und an den Mosbacher Dekan. Er erklärte, dass er als Christ und Inhaber der örtlichen Vogtei auch geistliche Verantwortung trage und die bestehenden Verhältnisse nicht länger dulden könne. Und tatsächlich hatte er auch gleich einen Ersatzkandidaten parat, dessen Gelehrsamkeit und Predigt er lobend hervorhob.³⁶ Noch gegen Ende 1522 zog Jörg Amerbacher, der aus Würzburg stammte und in Basel studiert hatte, als neuer Pfarrer in Neckarzimmern auf, wo er fortan in reformatorischem Geiste predigte.³⁷

Dass er dies nicht ganz unangefochten tat, belegt folgende Episode: Am 28. Januar 1525 tauchte in Neckarzimmern Hans Jörg von Wildenfels auf, ein Barfüßermönch aus Heilbronn. Er trat vor die Leute und beschuldigte Pfarrer Amerbacher falscher Predigt, indem er die Zuhörer verführe, betrüge und von Gott abwende. Durch diese Aussagen, die ihm zugetragen wurden, fühlte sich Götz persönlich angegriffen. Er, der sich selbst gerne als einen *cristlichen vom adell* verstand, stellte den Ordensmann, dem er eine Bibel vorlegte, zur Rede und verpflichtete ihn – offenbar nicht ohne Zwang – zu einer öffentlichen Disputation mit seinem Pfarrer, die am 6. Februar vor der Kirche in Neckarzimmern ausgetragen werden sollte. Als Schiedsrichter sollten Johann Lachmann aus Heilbronn und der Mosbacher Stiftsprediger Wendel Kretz zugegen sein. Doch der Barfüßermönch, der sich aus Furcht vor dem gewalttätigen Ritter ans Reichsregiment wandte und Schutz erbat, verspürte wenig Neigung, erneut nach Neckarzimmern zu kommen. Erbost ließ Götz in Heilbronn einen Maueranschlag anbringen, auf dem er den Barfüßermönch der Feigheit bezichtigte und vor ihm warnte.³⁸

³² Köllenberger/Cucuel, *Inschriften* (wie Anm. 13), 90–92.

³³ Hanns Obert, *1200 Jahre Neckarzimmern 773–1973*, Neckarzimmern 1973, 59ff.

³⁴ Helgard Ulmschneider, *Götz von Berlichingen. Ein adeliges Leben der deutschen Renaissance*, Sigmaringen 1974, 106ff.

³⁵ Ebd., 221f.

³⁶ Ebd., 282f.

³⁷ Max-Adolf Cramer (Bearb.), *Baden-Württembergisches Pfarrerbuch*, Bd. I: Kraichgau-Odenwald, Teil 2, Karlsruhe 1988, 9.

³⁸ *Urkundenbuch der Stadt Heilbronn* (Anm. 24), 9–14. – Vgl. Ulmschneider (Anm. 34), 223.

Nur wenige Wochen später wurde Götz von den aufständischen Bauern zur Führung des Odenwälder Haufens gezwungen.³⁹ Mit dessen Niederlage war auch die Durchsetzung der Reformation in Neckarzimmern gefährdet. Georg Amerbacher wurde noch 1525 durch den pfälzischen Amtmann von Mosbach vertrieben. Sein Weg führte ihn in die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, wo er lutherischer Pfarrer in Blaufelden wurde und in engem Kontakt mit Johannes Brenz stand. Und auch in Neckarzimmern sollte das lutherische Bekenntnis nach kurzer Unterbrechung weiterhin Bestand haben.⁴⁰

War die Reformation in Hüffenhardt⁴¹ und Hochhausen⁴² schon in den 1520er Jahren durch die Gemmingen und die Horneck von Hornberg durchgeführt worden, so blieben die kirchlichen Verhältnisse in den ritterschaftlichen Dörfern Asbach,⁴³ Binau,⁴⁴ Grobeicholzheim,⁴⁵ Guttenbach⁴⁶ und Strümpfelbrunn⁴⁷ bis in die 1540er und 50er Jahre in der Schwebe.

Ebenso ungeklärt war die konfessionelle Ausrichtung der Kurpfalz, die über eine Generation hinweg zwischen Beharrung und Erneuerung schwankte. Ludwig V., der von 1508 bis 1544 als pfälzischer Kurfürst regierte, galt in der öffentlichen Meinung der frühen 1520er Jahre als lutherfreundlich. Doch blieb seine Haltung zwiespältig. Einerseits verzichtete er darauf, das gegen Luther gerichtete Wormser Edikt in seinem Territorium zu publizieren, und hielt eine Kirchenreform für dringend erforderlich. Andererseits blieb er aber im Landesinteresse vorsichtig genug, es weder mit der Römischen Kirche noch mit dem Kaiser zu verderben. Die Kurpfalz beschritt unter Ludwig V. einen Mittelweg zwischen den Religionsparteien. Er selbst blieb bis zu seinem Tod beim alten Glauben, doch ließ er die Pfarrer, die sich der neuen Lehre geöffnet hatten und das Abendmahl an Stelle der Messe feierten, weitgehend gewähren.⁴⁸

Dieser Schwebezustand lässt sich, sofern die spärlich überlieferten Quellen überhaupt Einblicke gewähren, auch für die pfälzische Amtsstadt Mosbach konstatieren.

Nach allem, was wir heute wissen, gelangte reformatorisches Gedankengut schon früh über die Person des Stiftspredigers Wendel Kretz in die Stadt und fand unter der Bevölkerung Gehör. Der gebürtige Heilbronner, der seit 1512 in Heidelberg studiert und dort den Magistergrad erworben hatte, war 1521 in Würzburg zum Diakon geweiht worden. Von 1522–1523 war er Frühprediger in seiner Heimatstadt, ehe er die Stelle des Stiftspredigers an St. Juliana in Mosbach einnahm. Er scheint eine theologisch führende Rolle unter den Chorherren gespielt zu haben, weshalb Götz von Berlichingen gerade ihn zur geforderten Disputation nach Neckarzimmern einlud. Doch

³⁹ Ulmschneider, Götz von Berlichingen (Anm. 34), 143ff.

⁴⁰ Cramer, Pfarrerbuch (Anm. 37), 9f. – Brenz, Frühschriften 2 (Anm. 30), 24f.

⁴¹ Hans Luckhaupt, 900 Jahre Hüffenhardt 1083–1983, Hüffenhardt 1983, 34–39.

⁴² Max-Adolf Cramer (Bearb.), Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Bd. I: Kraichgau-Odenwald, Teil 1, Karlsruhe 1979, 147.

⁴³ Günter Wittmann, Skizzen zur Geschichte von Asbach, Buchen-Walldürn 1995, 45–48.

⁴⁴ Ernst Brauch, Binau – Kleinod am Neckar, Binau 1969, 159f.

⁴⁵ Karl Martin Schmitt, Geschichte des Pfarrdorfes Grobeicholzheim, Buchen 1957, 82–84.

⁴⁶ Fritz Liebig, 1000 Jahre Neckargerach, 1200 Jahre Guttenbach, Neckargerach 1976, 107ff.

⁴⁷ Ludwig Braun, Chronik des Evangelischen Kirchspiels Strümpfelbrunn, der Pfarr uff dem Winterraw, Karlsruhe 1897, 19–21.

⁴⁸ Volker Press, Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden in der Kurpfalz 1559–1619, Stuttgart 1970, 170–180. – Meinrad Schaab, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart 1992, 16–20.

bereits im folgenden Jahr (1526) musste sich Kretz – zusammen mit zwei Mosbacher Mitkanonikern – einer bischöflich-richterlichen Untersuchung in Würzburg stellen. Unumwunden erklärte er, es gebe *allein 3 Sakramente, die Meß sei kein Opfer, auch die Ohrenbeicht sei nichts*. Er verwarf die heilige Ölung und behauptete, die Heiligen seien nicht anzurufen. Er hielt kein Fasten und sagte, *die Meß komme allein den Lebendigen und nicht den Dothen zustatten*.⁴⁹ Damit hatte er radikal mit den Traditionen seines Stifts und dessen jahrhundertlangem spirituell-ökonomischem Erfolgsrezept gebrochen.

Doch war sich Magister Kretz seiner Sache wirklich sicher? Konnte er sich dem Druck des bischöflichen Offizials entziehen? Wohl kaum. Denn gerade ein Jahr später (1527) leistete er in Würzburg feierlich und öffentlich Widerruf. *Er bekennt aus den Schriften des verurteilten Ketzers Martin Luther und seiner Anhänger zahlreiche Irrlehren in sich aufgenommen und verbreitet zu haben. Durch die Theologen aus der Heiligen Schrift belehrt, sehe er seine Irrtümer ein und nehme sie hiemit öffentlich zurück*. Kretz verwirft Luthers irrgläubige Schriften; er bekennt sich zum Zölibat. Des Weiteren bereut er seine zuvor vertretenen Ansichten und erklärt, er wolle bei der katholischen Kirche bis an sein Lebensende bleiben und werde sich der über ihn verhängten Strafe bereitwillig unterziehen.⁵⁰ Auf dieser Grundlage blieb er bis 1532 Stiftsprediger in Mosbach, kehrte dann aber – wohlgermerkt – mit Frau und Kindern in seine evangelische Vaterstadt Heilbronn zurück, wo er sich erfolgreich um eine Predigerstelle bewarb.⁵¹

Der Fall des Wendel Kretz lässt unschwer erkennen, welchem personellen und wirtschaftlichen Erosionsprozess das Mosbacher Stift unterworfen war. Als Kurfürst Friedrich II. 1544 seinem Bruder Ludwig nachfolgte, stellte er die Weichen, die Pfalz behutsam zu einem lutherischen Territorium umzubauen, musste das Rad aber infolge des vom Kaiser verkündeten Augsburger Interims noch einmal zurückdrehen.⁵² Nur vereinzelt lassen sich reformatorische Spuren aus dieser Zeit im Oberamt Mosbach entdecken, so etwa die Lebenswege von Moritz Beckenhaub und Martin Reuter, die ihre Pfarrstellen in Neckarelz und Mosbach infolge des Interims 1548 aufgeben mussten.⁵³

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 gab den Landesherrn schließlich das Recht, die Religionszugehörigkeit ihres Territoriums und ihrer Untertanen zu bestimmen. Auf dieser Grundlage war es dem kunstsinnigen Kurfürsten Ottheinrich, einem glühenden Anhänger der Lehre Luthers, vorbehalten, die Reformation 1556 offiziell in der Kurpfalz einzuführen.⁵⁴ Um die Verwirklichung zu überwachen und sich einen Überblick über die kirchliche Lage in den einzelnen Gemeinden zu verschaffen, berief er eine Kommission aus Theologen und Regierungsbeamten, die das Land zu

⁴⁹ Friedlein, Beiträge zur Geschichte des Julianastiftes in Mosbach (wie Anm. 15), 153–159, bes. 156 Anm. 142.

⁵⁰ Karl Schottenloher, Beiträge zur Geschichte der Reformationsbewegung im Fürstbistum Würzburg 1526–1527, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 12 (1939), 164f. und 170–172 (Abdruck des lateinischen Widerrufs).

⁵¹ Cramer, Pfarrerbuch, Bd. I, 2 (wie Anm. 37) 479.

⁵² Press, Calvinismus (wie Anm. 48), 181–199. – Schaab, Kurpfalz (wie Anm. 48), 23–29.

⁵³ Heinrich Neu (Bearb.), Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Bd. 2, Lahr 1939, 46 und 484.

⁵⁴ Press, Calvinismus (wie Anm. 48), 204–220.

einer gründlichen Visitation bereisen sollten. Ihr Abschlussbericht zeichnete ein düsteres Bild der kirchlichen Verhältnisse: Es wurde über den schlechten Kirchenbesuch, die Geringschätzung der Sakramente, den mangelnden Katechismusunterricht und den schlechten baulichen Zustand der Kirchen geklagt. Kritik erhob sich an den vielfach noch vorhandenen Heiligenbildern, dem verbreiteten Aberglauben und an der unzureichenden Bildung der Pfarrer.⁵⁵

Unter allen pfälzischen Städten wird Mosbach das beste Zeugnis ausgestellt: *Zu Mosbach haben wirs besser funden, hat inn der Stat drei feiner gelerter Männer, die miteinander fridlich und ainig leben, können wol predigen, seind dem Volckh anmuetig und ist wa[h]r, daß wir in der gantzen Pfaltz keine Kirch, in dern es ordnlicher alls inn dißer zuegangen, befunden haben. Das Volckh geet gern zu Kirchen, so schickt man die Jugend fleißig zum Catechismo.* – Dem Mosbacher Oberamtmann Philipp von Bettendorf sprach die Kommission das Verdienst zu, die Bevölkerung dazu anzuhalten, *mit Fleiß die Predigen götlichs Worts inn der Kirchen zu hören.*⁵⁶

Mit ausgesprochenem Rigorismus ging die pfälzische Obrigkeit gegen die *schändliche und schädliche Abgöttere* der Heiligenbilder und Altäre in den Kirchen vor. Sie sollten schleunigst abgeschafft werden, um „Schwachgläubige“ vor den Gefahren solcher Bildnisse zu bewahren.⁵⁷ Im Unterschied zu den ritterschaftlichen Orten, die ihr kulturelles Erbe bewahren konnten, gingen in der Kurpfalz unzählige Zeugnisse religiöser Kunst nach der Einführung der Reformation und der baldigen Hinwendung zum Calvinismus zugrunde.

Wie die Untertanen auf solch radikale Eingriffe, ja auf die weitgehende Umgestaltung ihrer kirchlichen Lebenswelt reagierten, lässt sich kaum mehr ergründen. Weder aus der Amtsstadt Mosbach noch aus den umliegenden Dörfern sind Schriftzeugnisse überliefert, die Aufschluss geben könnten. Ganz offensichtlich wurde die Einführung der Reformation nicht von Protesten begleitet, sondern mit – wenn auch vielleicht wenig begeisterter – Akzeptanz hingenommen. Immerhin unterhielten die führenden Familien Mosbachs enge freund- und verwandtschaftliche Beziehungen zu großen Reformatoren. Schon 1522 hatte die Mosbacher Bürgertochter Elisabeth Silbereisen, die in jungen Jahren ins Kloster Lobenfeld eingetreten war, die Klausur verlassen und Martin Bucer geheiratet.⁵⁸ Und Nicolaus Kistner, dessen Onkel der erste evangelische Pfarrer in Lohrbach gewesen war,⁵⁹ wusste sich Philipp Melanchthon freundschaftlich verbunden.⁶⁰ Die fortschreitende Durchdringung der städtischen Bevölkerung mit reformatorischem Gedankengut lässt sich an einem steinernen Türsturz aus dem Jahr 1551 ablesen, der einst an einem Mosbacher Gasthaus angebracht war und heute im

⁵⁵ Georg Biundo, Bericht und Bedenken über die erste kurpfälzische Kirchenvisitation im Jahre 1556, in: Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung 10 (1959), 1–41.

⁵⁶ Ebd., 15.

⁵⁷ Emil Sehling (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 14: Kurpfalz, bearb. v. J. F. Gerhard Goeters, Tübingen 1969, 255.

⁵⁸ Doris Ebert, Elisabeth Silbereisen. Bürgertochter, Klosterfrau, Ehefrau des Reformators Martin Bucer – Familie und Lebensstationen, 2000.

⁵⁹ Christian Gottlieb Buder, Vitae clarissimorum iure consultorum, Jena 1722. Darin: Vita Nicolai Cisneri annotata a Quirino Reutero in Academia Heidelbergensi Professore (1611), 307–338, hier: 311. – Albrecht Ernst, Aspekte kurpfälzischer Konfessionspolitik von den Anfängen der Reformation bis zum Erlöschen des Hauses Pfalz-Simmern. Dargestellt am Beispiel des einstigen Kellereiortes Lohrbach, Heidelberg (masch.) 1982, 13.

⁶⁰ Press, Calvinismus (wie Anm. 48), 259 Anm. 139.

Hospitalhof zu sehen ist. Er trägt die Inschrift *Verbum domini manet in eternum*.⁶¹ Fraglos wurde ein solcher Hauseingang als Bekenntnis zur bibelorientierten Lehre Luthers gesehen und verstanden.

Wenn wir auf 500 Jahre Reformation zurückblicken, so erfüllt uns dieses Jubiläum mit Dankbarkeit. Bis heute hält dieses epochale Geschehen unermessliche Gaben bereit: Sprache und Musik, Rechtfertigung und Freiheit. Es ruft aber auch nachdenkliche Assoziationen hervor. So könnten wir fragen: Ist das bis ins 20. Jahrhundert bestehende Bündnis von Thron und Altar nicht eine unglückliche Folge der Reformation? Warfen die Reformatoren die geistlichen Ämter und Autoritäten nicht allzu leichtfertig über Bord, um sich dann umso willfähriger an Fürsten zu binden? Resultierte aus der Entdeckung der Freiheit des Evangeliums nicht ein gnadenloser Kampf um die Wahrheit, der fernab jeglicher Toleranz geführt wurde? Wurden Glaubenskonflikte anstatt mit dem Wort nicht allzu oft mit dem Schwert ausgetragen? Zogen Reformation und Gegenreformation nicht unüberwindliche Grenzlinien, die am Neckar, im Odenwald und im Bauland in schmerzlicher Weise spürbar waren? War es wirklich unumgänglich, Mauern zwischen den Konfessionen zu errichten und Andersdenkende auszugrenzen?

Eine Fülle von Beispielen aus dem Kirchenbezirk Mosbach könnte diese Schattenseiten der Reformation illustrieren. Ich denke an Hans Eisenmenger, den Pächter des Stockbrunner Hofes, den man 1559 in Haft nahm, nur weil er Wiedertäufer war.⁶² Ich denke an die Frau des Roberner Schultheißen Moritz Feil, die 1574 bei einem bewaffneten Tumult zu Tode kam, nur weil eine reformierte Synode in Mosbach beschlossen hatte, die Dörfer Trienz, Krumbach, Robern, Balsbach und Wagenschwend, die bis dahin zur katholischen Pfarrei im kurmainzischen Limbach gehört hatten, *von dieser Abgötterey abzuwenden und zum reinen Wortt Gottes nach Fahrenbach zu ziehen*.⁶³ Ich denke an den reformierten Theologen Tobias Fabricius, der die Inspektion Mosbach leitete und 1609 mit Überlegungen an die Öffentlichkeit trat, *welcher gestalt einmal das langwierige Kirchengetzänck füglich beygelegt und ein rechter Friedt und Einigkeit in Religions Sachen getroffen [...] werden möge*.⁶⁴

In der Tat begleiteten die innerprotestantischen Spannungen, die sich schon 1525 beim Abendmahlsgespräch auf Burg Guttenberg angekündigt hatten, auf lange Zeit das kirchliche Leben in den Gemeinden des heutigen Kirchenbezirks Mosbach. Während die ritterschaftlichen Dörfer am Luthertum festhielten, wandte sich die Kurpfalz dem reformierten Bekenntnis zu. Nach langen, unerbittlich geführten theologischen Auseinandersetzungen um das rechte Verständnis des Abendmahls hatte sich Kurfürst Friedrich III. für die reformierte Form des Protestantismus entschieden, die sich mit dem Namen des Genfer Reformators Johannes Calvin verbindet. Am 15. November 1563, während in Heidelberg die Pest grassierte, unterzeichnete der Landesherr in Mosbach das Einführungsdekret einer neuen pfälzischen Kirchenordnung.⁶⁵ Damit leitete er eine „zweite Reformation“ ein, die das religiöse Leben, die Werte der bürgerlichen Gesellschaft und die Ausrichtung der territorialen Politik nachhaltig beeinflussen sollte.

⁶¹ Köllenberger(Cucuel, Inschriften (wie Anm. 13), 19.

⁶² Ulmschneider, Götz von Berlichingen (wie Anm. 34), 224f.1

⁶³ Staatsarchiv Würzburg, MRA – Kurpfalz Nr. 35/1 und Nr. 201/1. – Ernst, Lohrbach (wie Anm. 59), 40–43.

⁶⁴ Tobias Fabricius: Kirchenfriedt / Das ist: Ein Christlich und friedtfertig Bedencken und Rathschlag eines friedliebenden Gottseligen Manns, Mannheim 1609.

⁶⁵ Sehling, Kirchenordnungen XIV (wie Anm. 57), 47 und 335.